

» **Wichtig ist
der Spaß am
Lernen** «



Ehemalige Spitzensportler erzählen von
ihren Bildungserfahrungen. Und wie sie heute
mit ihren Stiftungen Kindern und Jugendlichen
zu mehr Chancen im Leben verhelfen.



Kleiner Aufsteiger

Text: KLAUS RATHJE

Auch wenn dieser chinesische Schuljunge etwas angestrengt in die Kamera guckt – er freut sich. Denn was aus unserer westlichen Sicht wie eine hochgefährliche Angelegenheit wirkt, ist für die Schüler im Südwesten Chinas eine eindeutige Erleichterung auf ihrem Schulweg. Die 800 Meter Höhenunterschied mussten sie bisher nämlich auf einer wackeligen Rattanleiter bewältigen. Seit November vergangenen Jahres können sie auf einer stabilen Stahlkonstruktion von der Schule im Tal nach Hause in ihr kleines Bergdorf gelangen. Ein echter Aufstieg für den lernenden Nachwuchs. Selbst in industrialisierten Ländern wie China mit einem funktionierenden Schulsystem sind die Bildungschancen lange nicht für alle gleich und erfordern teils einiges an Mut und Strapazen.

»Dieser Wunderknabe ist einmalig.«

Aus »Good Will Hunting«

Seite 16

»Meine erste Fünf-Jahres-Stelle war die Rettung.«

Nobelpreisträger Stefan W. Hell und andere Akteure aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Bildung sprechen über die Chance ihres Lebens.

Seite 6



»Die Mühe ist es wert.«

Von schlagkräftig zu tatkräftig:
Ein früherer Boxweltmeister hilft benachteiligten Kindern, damit sie im Leben besser zurechtkommen.

Seite 12

- 02 **Bildungsaufstieg**
Ein Schulweg, der viel Mut erfordert
- 06 **Das war die Chance meines Lebens**
Wenn engagierte Menschen und entscheidende Momente den Bildungsweg prägen
- 12 **Den Anschluss ermöglichen**
Zwei ehemalige Spitzensportler und ihre Stiftungen
- 16 **Filmreif!**
Schon so mancher Regisseur hat aus dem Thema Bildungschancen sehenswerte Kinostreifen gemacht
- 18 **Bravemaster hat einen Traum**
Muhammad Al Zeen will Englischlehrer werden – kein leichter Weg für ihn als Flüchtling
- 22 **Bereit fürs Berufsleben 4.0**
Die GestaltBar macht Hauptschüler fit für die digitale Arbeitswelt

Impressum

sonar nr. 1 **Herausgeber** Deutsche Telekom Stiftung, Graurheindorfer Straße 153, 53117 Bonn, Tel. 0228 181-92021, kontakt@telekom-stiftung.de **Verantwortlich für den Inhalt** Dr. Ekkehard Winter **Redaktionsleitung** Daniel Schwitzer **Redaktion, Grafik und Layout** SeitenPlan GmbH Corporate Publishing, www.seitenplan.com **Druck** Druckerei Schmidt

Der besseren Lesbarkeit wegen verwenden wir in diesem Magazin zuweilen verallgemeinernd das generische Maskulinum. In diesen Fällen sind selbstverständlich alle Geschlechter angesprochen und mitgemeint.

- 24 **Surfen und lernen**
Kulturwissenschaftler
Philippe Wampfler über das
Internet als Bildungsort
- 26 **Ringens um den
richtigen Weg**
Wie Eltern am besten die
Lernfortschritte ihrer Kinder
begleiten
- 28 **Neue Chancen für Talente**
Besonders begabte Schüler
können in vielen Initiativen
ihr Potenzial voll entfalten
- 30 **Aus der Stiftung**
Über uns und unsere Projekte



**»Ich weiß nicht,
ob ich in ein, zwei
Jahren noch Geduld
übrig habe.«**

Wie sich Muhammad Al Zeen nach seiner
Flucht aus Syrien im deutschen Bildungssystem
zu seinem Traum vorarbeitet.

Seite 18



Editorial

In die Tiefe

Um komplexe Themen wirklich zu durchdringen, genügt meist nicht der oberflächliche Blick. Man muss sich Zeit nehmen, das Thema von allen Seiten betrachten, vielleicht die Perspektive wechseln. Genau das haben wir uns mit unserem neuen Bildungsmagazin „sonar“ vorgenommen: Wir wollen bestimmten Dingen auf den Grund gehen. Daher lotet in Zukunft jede Ausgabe ein Thema breit aus und beleuchtet dieses auf 32 Seiten. In der ersten Ausgabe sind es die Bildungschancen in Deutschland, denen wir uns mit einem abwechslungsreichen Mix aus Reportagen, Interviews, Service-Geschichten und Porträts widmen. Die „sonar“ erscheint als Printmagazin ab sofort zweimal im Jahr. Online finden Sie die Ausgaben auf www.telekom-stiftung.de/sonar.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen
und freue mich auf Ihre Meinung und
Anregungen zur Erstausgabe:
kontakt@telekom-stiftung.de

Ihre
Andrea Servaty,
Leiterin Kommunikation
Deutsche Telekom Stiftung

Das war die Chance meines Lebens

Akteure aus Wirtschaft, Wissenschaft,
Politik und Bildung erzählen von Menschen
und Momenten, die ihren Bildungsweg
maßgeblich beeinflusst haben.

Stefan W. Hell Nobelpreisträger



FOTO: DEUTSCHER ZUKUNFTSPREIS/ANSGAR PUDENZ

Prof. Dr. Stefan W. Hell (54) ist Direktor am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen. 2006 erhielt er den Deutschen Zukunftspreis, den Preis des Bundespräsidenten für Technik und Innovation, dem zahlreiche hochrangige Auszeichnungen folgten. 2014 wurde er für die Entwicklung supraauflösender Fluoreszenzmikroskopie mit dem Nobelpreis für Chemie geehrt.

Eine Hürde zu überwinden, die als unüberwindbar galt: Diese Chance motivierte mich als junger Physiker. Seit mehr als 100 Jahren war die Fachwelt überzeugt, dass Lichtmikroskope nicht schärfer werden konnten, als es die sogenannte Beugungsgrenze erlaubte. Ich aber hatte nach ersten Forschungen so ein Gefühl, dass da doch noch mehr geht. Ich wollte dem wissenschaftlichen Mainstream zeigen, dass er sich täuschte. Die Bedeutung, die meine Forschung einmal haben würde, war damals zweitrangig. Vor den wissenschaftlichen musste ich viele finanzielle Hürden überwinden. Weil ich nach der Promotion in Deutschland mit meiner Idee kein Labor bekam, ging ich zunächst einige Jahre nach Finnland und hingelte mich von einem Stipendium zum anderen. Wie eine Rettung empfand ich danach meine erste Fünf-Jahres-Stelle als Leiter einer Max-Planck-Forschungsgruppe. Hier konnte ich mich endlich voll der hochauflösenden Mikroskopie widmen – und am Ende tatsächlich alle bestehenden Hürden überwinden.

» Bildung war für mich das Tor zu einer neuen Welt.«

Edelgard Bulmahn
Vizepräsidentin des
Deutschen Bundestages

Bildung war für mich das Tor zu einer neuen Welt. Ich wuchs in einem Dorf in Nordrhein-Westfalen auf. Mein Vater war Binnenschiffer, meine Mutter Friseurin. Sie war sehr bildungsbewusst und wollte, dass ihre Töchter eine gute Ausbildung erhielten. Nach der Volksschule war daher die staatliche Handelsschule vorgesehen. Ich selbst hatte andere Pläne, wollte das Aufbaugymnasium besuchen. Mit dieser Schulart sollten die Bildungsreserven des ländlichen Raums aktiviert werden. Dies hat bei mir – und auch bei meiner Schwester – tatsächlich geklappt! Das Aufbaugymnasium legte den Grundstein für meinen weiteren Lebensweg und war die Chance meines Lebens. Nach dem Abitur habe ich zunächst ein Jahr in einem Kibbuz in Israel gearbeitet. Anschließend studierte ich Politikwissenschaft und Anglistik. Zu dieser Zeit profitierte ich vom BAföG, das unter Willy Brandt eingeführt worden war. Ohne diese Förderung wäre ein Studium für mich nur unter äußerst schwierigen Bedingungen möglich gewesen.

FOTO: SASCHA KREKLAU

Dr. h. c. Edelgard Bulmahn (66) ist Bundesbildungsministerin a. D. Heute wirkt sie unter anderem als Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages und stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums der Telekom-Stiftung.

Sunithan Jesubalarasa Abiturient

Als ich 2012 nach Deutschland kam, war mein Leben so gut wie vorbei. Ich hatte im Bürgerkrieg meine Eltern und mein Zuhause verloren. Nun war ich allein in einem Land, dessen Sprache ich nicht beherrschte. Doch zum Glück gab es hier neue Wege für mich. Das verdanke ich zunächst meinen Pflegeeltern. Sie sorgten dafür, dass ich von der Haupt- auf eine Gesamtschule wechseln konnte. Inzwischen besuche ich die 12. Klasse und bereite mich aufs Abitur vor. Die zweite große Chance bot mir das START-Stipendium. Als Stipendiat darf ich regelmäßig an Seminaren teilnehmen, in denen es um spannende Themen wie Laser oder Navigationssysteme geht. Von START bekomme ich auch finanzielle Hilfe, lerne außerdem unterschiedliche Menschen kennen und erfahre viel über die Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland. Das Stipendium ermöglichte mir auch ein IT-Praktikum bei der Telekom. Mein Traum ist es, dort nach dem Abi ein duales Studium zu beginnen.

Sunithan Jesubalarasa (21) kam vor fünf Jahren als unbegleiteter Flüchtling von Sri Lanka nach Deutschland. Heute spricht der von der Telekom-Stiftung geförderte START-Stipendiat fließend Deutsch und strebt ein Informatikstudium an.





FOTO: ULRICH MICK

Uwe Hück Konzernbetriebsratsvorsitzender Porsche AG

Jeder braucht in seinem Leben Mentoren, um seine Chancen zu ergreifen. Mein vielleicht wichtigster war mein Deutschlehrer, damals in der Sonderschule. Ich war ein Heimkind, zehn Jahre alt, wild und aggressiv. Immer mit dem Kopf durch die Wand. Dieser Lehrer war der Einzige, der mich mit Würde behandelt hat. Er hat mir beigebracht, dass man Bücher auch mal aufschlagen kann, statt sie durch die Gegend zu werfen. Und er hat mich an manchen Wochenenden aus dem Heim zu sich nach Hause eingeladen. Ich erinnere mich an seinen Garten, an einen Pflaumenbaum und an gemeinsame Essen mit der Familie. Zu diesem Mann habe ich Vertrauen gehabt. Er hat mir gezeigt, dass Bildung eine scharfe Waffe ist. Ich finde übrigens, dass Jugendliche heutzutage eine Menge draufhaben, wir müssen nur viel öfter den Kontakt zu ihnen suchen. Deshalb habe ich auch eine Lernstiftung gegründet, um benachteiligte Jugendliche zu fördern. Ich möchte, dass sie ihre Chance im Leben bekommen.

Uwe Hück (55) ist auch mehrmaliger Europameister im Thaiboxen, gelernter Autolackierer, Träger des Bundesverdienstkreuzes und stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Porsche AG.

Katja Jung Studentin

Ich habe festgestellt, dass es im Leben immer wieder Chancen gibt. Man muss sie nur erkennen und zugreifen. Die wohl bedeutendste Chance auf meinem Bildungsweg war der Beitritt zu den Pfadfindern. Mit zwölf Jahren ging da für mich eine neue Welt auf, wir sind zusammen auf Fahrten und Lager gegangen und haben uns auch für andere Menschen engagiert. Meine eigene Gruppe habe ich bereits mit 15 Jahren geleitet. Damit hatte ich Verantwortung, musste alles organisieren, mich vernetzen. Ich durfte in die Rolle hineinwachsen. Das hat mich mutig und stark gemacht. Ich habe gelernt, im Team zu arbeiten, flexibel zu sein – und dass nicht immer alles perfekt sein muss, um zu funktionieren. Bei den Pfadfindern ist jeder Einzelne für die Gemeinschaft wichtig und es gab für mich dort viele Vorbilder. Das möchte ich später als Lehrerin unbedingt für meine Schüler sein, denn gute Vorbilder sind enorm wichtig.



FOTO: PRIVAT

Katja Jung (44) ist gelernte Tischlermeisterin, die sich mit 39 Jahren entschloss, Lehrerin zu werden. Seit 2014 ist sie Stipendiatin im Programm FundaMINT der Telekom-Stiftung.



Peter Gaymann
Künstler

FOTO: BASCH BENDER

»Du musst es alleine schaffen.«

Peter Gaymann (66) wurde mit Cartoons über Hühner berühmt, die regelmäßig in Zeitschriften erscheinen. Gaymann hat mittlerweile 75 Bücher veröffentlicht und arbeitet als freier Künstler in Köln.

Ich war elf Jahre alt, als ich die Chance meines Lebens bekam. Damals, 1961, besuchte ich eine Grundschule in Freiburg. Meine Leistungen waren top, meine Schreibschrift außergewöhnlich gut, meine Hefte ausgeschmückt mit Zeichnungen, Collagen und Fotos. Nein, ein Streber war ich nicht, es machte mir einfach nur Spaß. Dann fragte mich mein Lehrer, ob ich nicht aufs Gymnasium wechseln wolle. Unbedingt! Doch meine Eltern schüttelten den Kopf. „Hauptschule reicht“, hieß es. Noch nie hatte in meiner Familie jemand Abitur gemacht. All mein Betteln

half nichts. Da ergriff mein Lehrer die Initiative und lud meine Eltern und mich zu sich nach Hause ein. Sie ließen sich überzeugen. Ein Wunder! Einzige Bemerkung: „Du musst es alleine schaffen. Wir können weder Englisch noch Mathematik.“ Ich habe das Abitur geschafft und Sozialpädagogik studiert. Dass ich dann Künstler werden wollte, versetzte meine Eltern erneut in Panik. Mein Credo: Das schaffe ich alleine! Recht hatte ich. Was wohl mein damaliger Lehrer dazu sagen würde? Ich jedenfalls bin ihm einfach nur dankbar.

Den Anschluss ermöglichen

Zwei ehemalige Spitzensportler unterstützen benachteiligte Kinder dabei, ihre Chancen zu nutzen. Ihr wichtigstes Hilfsmittel: Bildung.

Interview: ANGELA LINDNER

Fotos: SASCHA KREKLAU



Christoph Metzelder und Henry Maske – aus dem Fußballer und dem Boxer sind zwei engagierte Stifter geworden.

Wie war Ihre Schulzeit? Woran erinnern Sie sich noch?

Metzelder: Bei mir ist das ja schon ein paar Jahre her ...

Maske: Bist du sicher?

Metzelder (muss grinsen): Ja. 17 Jahre. Ich habe drei Brüder und wir sind alle zur selben Schule gegangen, morgens gemeinsam mit dem Fahrrad hingefahren. Ich hatte den Vorteil, dass ich bis zur Oberstufe eigentlich völlig ohne Probleme durchkam, sodass auch der sportliche Teil, der dann ja immer mehr wurde, parallel wunderbar funktionierte.

Maske: Ich kann mich auch nicht beklagen. Nun bin ich in einem anderen System groß geworden, wo Talente frühzeitig in speziellen Sportschulen gefördert wurden. Der Unterricht war wie in einer herkömmlichen Oberschule, aber bei einer Klassengröße von 15 Schülern konnte man seine Möglichkeiten natürlich intensiver ausschöpfen. Ich war schon vorher ein guter Schüler und wurde dann eher nebenbei zu einem sehr guten Schüler.

Herr Metzelder, Sie haben ja ein besonders gutes Abitur gemacht ...

Metzelder: Na ja. Der Fußball bildet ein breites gesellschaftliches Spektrum ab, in dem ein Abitur mit einer Note von 1,8 etwas Exotisches ist. Ich habe das aber damals nie so wahrgenommen, zumal Schulbildung keinerlei positiven Einfluss auf die sportliche Qualität hat.

Warum nicht?

Maske: Man ist gut, weil man seinen Sport wahnsinnig gerne macht, vor allem aber, weil man eine ganz spezifische Begabung hat. Aber Schule und Allgemeinbildung sind ganz wichtig, um im Leben klarzukommen.

Das ist eine tolle Lehre fürs Leben. Wenn man ganz selbstverständlich mit Sport aufwächst, prägt das für das ganze Leben. Und davon mal abgesehen: Jeder weiß, oder könnte es wissen, dass Sport grundsätzlich für die ganzheitliche Entwicklung von Kindern außerordentlich förderlich ist. Es ist beispielsweise nachgewiesen, dass Sport die Konzentrationsfähigkeit beträchtlich verbessert.

Wie ist Ihnen der Umstieg in die Zeit nach der Sportkarriere gelungen?

»Jeder Mensch kann etwas besonders gut.«

Christoph Metzelder

Gilt denn umgekehrt, dass Sport zu einer besseren Bildung beiträgt?

Metzelder: Mag sein. Sportler lernen Selbstorganisation, Selbstdisziplin, Verzicht, Stressresistenz – alles Dinge, die man ins spätere Leben mitnehmen kann und die hilfreich sind.

Maske: Stimmt. Und es gibt noch einen weiteren Aspekt beim Sport, der mit Bildung zu tun hat: Beim Sport gibt es Regeln. Wenn ich erfolgreich sein will, aber die Regeln vernachlässige, dann habe ich keine Chance.

Metzelder: Ich habe mich immer schon auch mit anderen Dingen beschäftigt. Im Herbst meiner Fußballkarriere hätte ich gerne ein MBA-Studium „Sportmanagement“ begonnen, am Ende waren Seminare mit Präsenzpflcht an Samstagen das Ausschlusskriterium für mich als Profifussballer. Mittlerweile haben viele Hochschulen übrigens auf Leistungssportler zugeschnittene Studiengänge. Ende 2013 habe ich dann eine Sportmarketingagentur mitgegründet und bin seitdem im Berufsleben. Ehrlich gesagt, bin ich Autodidakt. >

»Ohne Qualifizierung geht's nicht.«

Henry Maske



Der Boxer

Henry Maske, Jahrgang 1964, prägte den Boxsport nachhaltig. Zunächst als Amateur und nach der Wende als Profi gewann er bis zu seinem ersten Rücktritt 1996 zahlreiche nationale und internationale Wettkämpfe. 2007 siegte Maske in einem spektakulären Comeback-Kampf, nach dem er dann endgültig seine Karriere beendete. 1999 begann er seine eigene Stiftungsarbeit. Das Ziel: sozial benachteiligten Jugendlichen helfen, ihre Talente zu entdecken und ihre Persönlichkeit zu entfalten. Beruflich leitet Maske zehn McDonald's-Filialen.

www.henry-maske-stiftung.de

Maske: Ich bin nach dem Abitur in die Nationale Volksarmee der DDR gegangen und habe Sport studiert, um einmal Trainer zu werden. Dann kam die Wende und ich habe mich für das professionelle Boxen entschieden. Das bedeutete natürlich Exmatrikulation. Ich habe meine Entscheidung aber nie bereut. Nach dem Ende meiner Boxkarriere habe ich mich vor 17 Jahren letztlich für das Franchising in der Systemgastronomie entschieden.

Brauchten Sie dafür eine Ausbildung?

Maske: Ohne Qualifizierung geht's nicht. Ich habe an internen Fortbildungen teilgenommen mit BWL, Arbeitsrecht, Mitarbeiterführung – ich bin immerhin für 350 Mitarbeiter verantwortlich. Da habe ich eine Menge gelernt.

Man lernt also in Schule und Sport fürs Leben?

Maske: Ach Gott! Lernen fürs Leben. Davon hat ein Kind doch gar keine Vorstellung. Kinder sollen die Kindheit genießen. Dafür gibt es heute immer weniger Zeit, das habe ich bei meinen eigenen Kindern gesehen. Die hatten ja permanent was zu erledigen. Und nicht jedem Kind fliegt alles zu. Wo bleibt da die Freude?

Metzelder: Du hast vollkommen Recht. Spaß am Lernen ist für mich ein zentraler Aspekt, den ich ja auch mit meiner Stiftung fördern möchte. Wenn ich in die Schule komme und den Stoff nicht verstehe, hinterherhänge, wenn ich meine Hausaufgaben nicht richtig hinbekommen habe, gehe ich nicht gerne zur Schule. In unseren Projekten betreuen wir die Kinder in kleinen Gruppen entsprechend ihrer jeweiligen Lerngeschwindigkeit, sodass sie wieder auf das erforderliche Niveau kommen. Und ganz wichtig: Sie können mit einer ganz anderen Haltung und mehr Selbstbewusstsein wieder in die Schule gehen.

Maske: Bei uns läuft es etwas anders als bei dir, Christoph, aber das Ziel ist dasselbe: den Abgehängten den Anschluss ermöglichen. Wir bieten Kindern und Jugendlichen, die sonst keinen Urlaub machen können, eine Woche Ferienfreizeit, jedes Jahr sind das etwa 850 Kinder. Im Camp erleben sie, dass Erwachsene und Gleichaltrige sie respektieren, dass sie dazugehören.

Und was kann man alles in einer Woche bewirken?

Maske: In dieser einen Woche von Samstag bis Samstag passiert fantastisch viel. Es sind bis zu 150 Kinder pro Gruppe und am Anfang stehen natürlich immer einige abseits. Aber spätestens ab Mitte der Woche sind alle integriert. Es gibt täglich viele Angebote wie Sport, Musik oder Computer kennenlernen. Davon müssen die Kinder eines mitmachen, können sich aber sonst frei bewegen. Es gibt ein bisschen Grün, einen See und großartige



FOTO: PHILIPPAGE/SHUTTERSTOCK



Was wollen Sie den Kindern mitgeben, was sollen sie gelernt haben?

Maske: Dass sie für sich selbst verantwortlich sind, und dass sie ihr Leben aus eigener Kraft meistern können.

Metzelder: Jeder Mensch kann etwas besonders gut. Und jeder hat eine Chance verdient.

Nachdem wir über die verschiedenen Aspekte von Bildung gesprochen haben: Was ist für Sie der Kern von Bildung?

Metzelder: Bildung ist der wichtigste Rohstoff, den wir in unserem Land haben. Das sind die Köpfe unserer Kinder, der Ingenieure, der Erfinder, der Unternehmensgründer. Das macht die Stärke dieses Landes aus. Wir gehen damit häufig sehr fahrlässig um und verlieren so sehr viele junge Menschen. Das ist eine große Ungerechtigkeit, weil diese Menschen nicht an dieser Gesellschaft teilhaben können. Das zu verändern, ist zwar ein langer Prozess. Das darf uns aber nicht davon abhalten, uns trotzdem zu engagieren.

Maske: Völlig richtig. Aus meiner Sicht kommt aber davor das Menschliche, das Soziale, denn das lernt man als Allererstes im Leben. Die soziale Grundlage muss sein, dass man auch beim anderen die Stärken sieht und ihm Erfolgserlebnisse gönnt. Und dazu gehört soziale Kompetenz. Das müssen wir den Kindern auch mitgeben.

Betreuer. Wenn einem am Ende der Woche eine Jugendliche sagt: „Henry, das war die schönste Woche meines Lebens“, dann berührt einen das sehr.

Ist Ihr Stiftungszweck also nach wie vor richtig?

Metzelder: Absolut. Bildung, Ausbildung, Integration, Bekämpfung von Kinderarmut – das sind zentrale Zukunftsthemen unseres Landes. Und da kommen wir nicht wirklich voran. Selbst wenn es Statistiken geben mag, die besagen, dass Kinderarmut nicht ansteigt; neben der Tatsache, dass diese Zahl nicht signifikant zurückgeht, sprechen wir in absoluten Zahlen von zu vielen jungen Menschen, die abgehängt sind. Sie sind nicht mehr in unserer Gesellschaft integriert und haben nicht denselben Zugang zu Bildung. Deswegen engagiere ich mich mit voller Überzeugung und auch Leidenschaft in diesen Themenfeldern.

Maske: Wenn ich das Gefühl habe, es wird schwierig, etwa bei der Suche nach Mitstreitern für die Finanzierung oder bei der Organisation, dann fahre ich ins Camp und dann weiß ich: Das ist die Mühe auf jeden Fall wert.



Der Fußballer

Christoph Metzelder, Jahrgang 1980, erlebte als Fußballer einen ersten sportlichen Höhepunkt, als er in der Saison 2001/02 mit Borussia Dortmund Deutscher Meister wurde. Ab 2001 spielte er auch in der Nationalmannschaft. 2006 gründete Metzelder seine Stiftung. Sein Ziel: sozial benachteiligten Kindern helfen, ihre Schulabschlüsse und den Einstieg ins Berufsleben zu bewältigen. Er engagiert sich außerdem als Jugendtrainer und Vorsitzender in seinem Heimatverein TuS Haltern. Beruflich ist Metzelder Mitgesellschafter und Geschäftsführer der Sportmarketingagentur Jung von Matt/sports.

www.metzelder-stiftung.de



Angela Lindner ist freie Journalistin mit den Schwerpunkten Bildung, Wissenschaft und Stiftungswesen.

FILMREIF!

Großes Kino: Bildungschancen auf der Leinwand.

Text: STEFAN KEIM Illustrationen: SERGIO INGRAVALLE



Good Will Hunting

Prügeln, Bier, Baseball – das ist das Leben von Will Hunting. Er putzt im Massachusetts Institute of Technology, dem berühmten MIT, und löst mühelos die Matheaufgaben, die dort an der Tafel stehen. „Good Will Hunting“ ist ein konventionell gedrehter Film. Er lebt von den großartigen Schauspielern Matt Damon und Ben Affleck, die auch das Drehbuch geschrieben haben. Grandios ist Robin Williams als Psychotherapeut. Einer, der nicht lockerlässt, seine eigenen Verletzungen zeigt und ehrlich ist. So gewinnt er Wills Vertrauen. Ein Gutgefühl, aber es bleibt Skepsis. Denn ohne diesen Therapeuten hätte Will niemals eine Chance bekommen.

USA 1997, Regie: Gus van Sant, mit Matt Damon, Ben Affleck, Robin Williams

Moonlight

„Moonlight“ erzählt in drei Kapiteln von einem jungen Mann, dessen Mutter drogen-süchtig ist. Im ersten Teil ist Chiron neun Jahre alt und findet im Dealer Juan, einem Kriminellen mit moralischen Grundsätzen, einen Ersatzvater. Sieben Jahre später geht Chiron auf die High School. Als er sich in seinen besten Freund verliebt, wird er vom Klassen-Alphatier gedemütigt, schlägt zurück und kommt ins Gefängnis. Im dritten Teil kehrt er zu seinem Freund von einst zurück. Ein enorm emotionaler Film. Der Weg in die bürgerliche Gesellschaft ist für jemanden, der von unten kommt, ein ständiger Kampf.

USA 2016, Regie: Barry Jenkins,
mit Ashton Sanders, Alex R. Hibbert, Trevante Rhodes



Fack ju Göhte

Der Bankräuber Zeki schleicht sich als Lehrer in eine Hauptschule ein, weil unter der Turnhalle seine Beute vergraben liegt. Nun steht Zeki vor völlig undisziplinierten Chaoten – und findet genau den richtigen Ton. Die Verlorenen und Abgehängten entwickeln Solidarität, Mut und Stolz. Als Zeki zugibt, dass er gar kein

Lehrer ist, sagt die Schulleiterin: „Wir Lehrer werden den ganzen Tag verarscht. Ab und zu müssen wir ein bisschen zurückverarschen.“ Im Gegensatz zu den vielen Pauker-Komödien früherer Jahrzehnte hat „Fack ju Göhte“ Bodenhaftung und einen klaren Blick auf Missstände im Bildungswesen. Diese Komödie entwickelt sogar eine Utopie.

Deutschland 2013, Regie: Bora Dagtekin,
mit Elyas M'Barek, Karoline Herfurth, Katja Riemann



↙ **Stefan Keim** ist Autor, Moderator, Kabarettist und Kinoenthusiast. Als Kulturjournalist arbeitet er unter anderem für den WDR-Hörfunk.



My Fair Lady

Nicht die Herkunft macht den Menschen aus, die Sprache ist es. Daran glaubt Professor Higgins. Er will aus dem Blumenmädchen Eliza eine Dame der Gesellschaft machen. In hinreißenden Musical-Nummern wird Eliza dressiert und schließlich auf einem Ball vorgeführt. Alles läuft super. Doch als Eliza feststellt, dass sie Objekt einer Wette war, rennt sie weg. Sie will zurück zu ihren Freunden, aber sie spricht und sieht nicht mehr aus wie sie. Eliza ist in ihrer alten Heimat eine Fremde geworden. Für ein Musical hat „My Fair Lady“ viele kritische Untertöne. Lehrer, die ihre Schüler nur zum Lernerfolg führen und dann fallen lassen, haben ihre Aufgabe nicht erfüllt.

USA 1964, Regie: George Cukor, mit Audrey Hepburn, Rex Harrison, Stanley Holloway

Weitere Filme zum Thema

Der Wolfsjunge

Frankreich 1970, Regie: François Truffaut, mit Jean-Pierre Cargol, François Truffaut, Françoise Segnier

Das Mädchen, das durch die Zeit sprang

Japan 2006, Regie: Mamoru Hosoda (Animationsfilm)

The Breakfast Club

USA 1985, Regie: John Hughes, mit Judd Nelson, Molly Ringwald, Ally Sheedy

Der Club der toten Dichter

USA 1989, Regie: Peter Weir, mit Robin Williams, Robert Sean Leonard, Ethan Hawke

Die Klasse

Frankreich 2008, Regie: Laurent Cantet, mit François Bégaudeau, Nassim Amrabt, Laura Baquela



Bravemaster hat einen Traum

Als Muhammad Al Zeen aus Syrien fliehen musste, stand er kurz vor seinem Berufseinstieg als Englischlehrer. Um dasselbe in Deutschland zu erreichen, wird er noch Jahre brauchen.

Text: SIRI WARRLICH Fotos: SASCHA KREKLAU

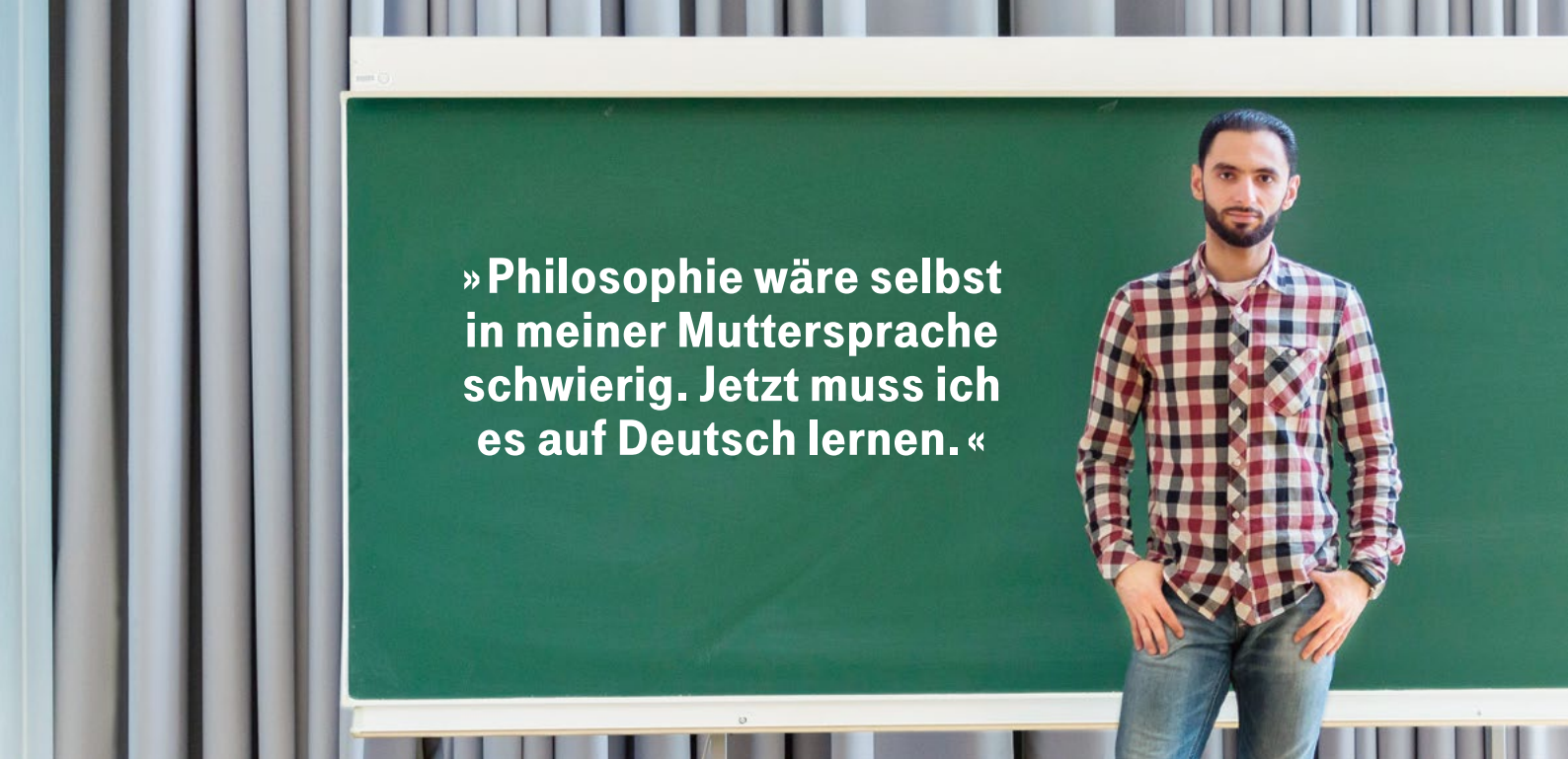
Muhammad Al Zeens Traum liegt nur eine halbe Stunde mit der U-Bahn entfernt. Drei mal die Woche fährt der 27-Jährige von seiner Wohnung in Berlin-Friedenau nach Zehlendorf, steigt an der Rudolf-Steiner-Schule aus und tut dann endlich das, wovon er seit vielen Jahren träumt: Englisch unterrichten. Al Zeens Schüler besuchen eine Willkommensklasse für Geflüchtete. Der Unterricht hier ist für sie nur die Vorbereitung auf eine reguläre Schulklasse. Und auch Al Zeen läuft sich mit diesem Nebenjob nur für die Zukunft warm. Er will ein richtiger Englischlehrer werden, an einem deutschen Gymnasium. Doch bis dahin wird es noch Jahre dauern. Al Zeens echter Traum ist viel weiter als nur eine Fahrt mit der U-Bahn entfernt.

Muhammad Al Zeen ist ein zierlicher junger Mann. Er hat rabenschwarze Haare und dunkelbraune Augen. In den vielen Gruppen-Selfies mit Freunden, die Al Zeen auf Facebook gepostet hat, steht er oft in der zweiten Reihe. Bald ist es fünf Jahre her, dass der Syrer aus seiner Heimatstadt Damaskus geflohen ist. Im Herbst 2012 hatte er sein Studium der englischen Literatur fast beendet. Al Zeen hatte gegen das Regime demonstriert und wäre beinahe festgenommen worden. Zusammen mit seinem Bruder flüchtet er. Rund zwei Jahre später, Heiligabend 2014, kommen die zwei nach Al Zeens Angaben in Deutschland an.

Flüchtlinge sollen den Fachkräftemangel in Deutschland abfedern. Falls sie, wie Al Zeen, schon ein Studium begonnen haben, sollen sie es in Deutschland am liebsten in kurzer Zeit beenden. Diese Forderung hat sich in weiten Teilen von Gesellschaft und Wirtschaft längst etabliert.

Aber wie realistisch ist das?

>



**»Philosophie wäre selbst
in meiner Muttersprache
schwierig. Jetzt muss ich
es auf Deutsch lernen.«**



Im April 2015, vier Monate nach seiner Ankunft in Deutschland, postet Muhammad Al Zeen einen Emoji mit herabhängenden Mundwinkeln auf Facebook. „There is no place like home“, schreibt er. Al Zeen hat Heimweh. Zehn Monate hat es laut Al Zeen gedauert, bis über seinen Asylantrag entschieden wurde. Keine einfache Zeit für den jungen Syrer. Für Geflüchtete, die studieren wollen, bringen lange Asylverfahren handfeste Probleme mit sich. Theoretisch ist die Aufnahme eines Studiums zwar schon während des Verfahrens möglich, da der Zugang zu Hochschulen in Deutschland an keinen speziellen Aufenthaltsstatus gebunden ist.

Neustart als Lehrer

Wer wie Muhammad Al Zeen als Geflüchteter in Deutschland Lehrer werden möchte, kann sich zum Beispiel an die Universität Potsdam wenden. Sie bietet mit dem „Refugee Teachers Program“ Bildungschancen. Eineinhalb Jahre lang werden die Teilnehmer intensiv mit dem deutschen Bildungssystem vertraut gemacht. Parallel belegen sie einen Sprachkurs, besuchen Schulen und tauschen sich mit deutschen Studierenden und Lehrkräften aus.

Die Voraussetzung: Die Geflüchteten müssen in ihrer Heimat einen Hochschulabschluss erworben und bereits als Lehrer unterrichtet haben. Außerdem muss eine Aufenthaltserlaubnis vorliegen. Am Ende erhalten die Teilnehmer ein Zertifikat. Das gilt zwar nicht als Berufsabschluss, ist aber die formale Anerkennung der im Ausland absolvierten Lehrerausbildung.

www.uni-potsdam.de

In der Praxis aber verlieren Asylbewerber, die studieren wollen, während ihres Verfahrens oftmals Zeit – zum Beispiel, wenn sie wegen einer möglichen Wohnsitzauflage nicht in die Nähe einer Universität umziehen können. Wichtig ist zudem das BAföG: Bis auf wenige Ausnahmefälle können Geflüchtete einen BAföG-Antrag erst dann stellen, wenn ihr Asylverfahren entschieden ist. Ohne BAföG aber ist es für die meisten unmöglich, während des Studiums ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

„Die Finanzierung ist derzeit eines der größten Hindernisse“, sagt Christin Younso. Mit als erste Wissenschaftler haben sie und ihr Kollege Hannes Schammann von der Universität Hildesheim erforscht, wie gut die Integration von Geflüchteten in das Hochschulsystem derzeit klappt. Unter anderem ist Younso auf die „BAföG-Falle“ gestoßen, in die mancher Geflüchteter tappt: Wer studiert, bekommt meist keine Sozialhilfe, weil mit dem BAföG eigentlich ein anderer staatlicher Fördertopf greift. Wenn Flüchtlinge dann aber keine Ausbildungsförderung erhalten – zum Beispiel, weil sie auf der Flucht Zeit verloren und deshalb die BAföG-Altersgrenze von 30 Jahren bei Beginn eines Bachelorstudiums überschritten haben –, kann es passieren, dass sie ganz ohne finanzielle Hilfe dastehen.

Im Herbst 2015 hat Muhammad Al Zeen eine Idee, wie er trotz des Asylverfahrens und seiner noch mangelnden Deutschkenntnisse schon mit dem Studium in Deutschland starten könnte: Er belegt über das Projekt Kiron Online-Kurse auf Englisch. Die lassen sich an 41 Partnerhochschulen auf spätere Studieninhalte anrechnen.

Vier Jahre noch bis zur Erfüllung seines Traums: Muhammad Al Zeen will Englischlehrer werden.

Al Zeen lobt die Initiative – am Ende war sie für ihn aber nicht das Richtige. Denn bislang bietet Kiron kein Studium für Lehramtsstudenten an. Zeitgleich dazu lernt Al Zeen Deutsch. Im November 2015 kann er einen Platz in einem Intensivkurs für Geflüchtete an der Freien Universität in Berlin ergattern. Der Kurs ist speziell auf Bewerber zugeschnitten, die an die Uni wollen. Vier Tage die Woche lernen sie von 9 bis 15 Uhr Deutsch mit dem Ziel, Sprachkenntnisse auf Hochschul-Niveau zu erreichen. Als Muhammad sich bewirbt, gibt es mehr als doppelt so viele Bewerber wie Plätze. Der Intensivkurs, sagt Muhammad, „war wirklich super“ und habe ihn ein großes Stück weitergebracht. Wäre Muhammad Al Zeen ein Unternehmer, im Jahr 2016 hätte er den Wechsel der Geschäftssprache zu Protokoll gegeben: Von nun an spielt sich sein Alltag auf Deutsch ab. Er spricht jetzt fließend, auch am Telefon, und macht kaum noch Fehler.

Im Herbstsemester 2016 – knapp zwei Jahre nach seiner Ankunft in Deutschland – kann Al Zeen sich für Englisch und Ethik auf Lehramt an der FU einschreiben. Sein erstes Semester an einer deutschen Uni beginnt. Montags und mittwochs hat Al Zeen die meisten Vorlesungen. Er belegt vor allem Veranstaltungen in Pädagogik und Ethik, denn in Englisch wird ihm ein Großteil seines Studiums aus Syrien angerechnet.

Doch das erste Semester bringt auch Herausforderungen mit sich: „Philosophie wäre selbst in meiner Muttersprache schwierig. Jetzt muss ich es auf Deutsch lernen.“ Parallel dazu büffelt Al Zeen weiter Deutsch. Denn bislang ist er nur für ein Semester an der FU eingeschrieben. Für die endgültige Immatrikulation muss er noch eine schwierigere Deutschprüfung – die sogenannte DSH-Prüfung oder eine Prüfung auf dem Level C1 – bestehen.

Mindestens noch vier Jahre wird es dauern, schätzt Al Zeen, bis er den Abschluss geschafft hat und sein Referendariat als Lehrer beginnen kann. Wäre der Krieg nicht dazwischengekommen, würde Al Zeen heute in Syrien schon längst als Englischlehrer unterrichten. „Bravemaster“, auf deutsch etwa „Mutiger Meister“, steht auf einem T-Shirt, das Al Zeen sich vor vielen Jahren einmal in Syrien gekauft hat. Er hat dieses Wort zu seinem Spitznamen auf Facebook gemacht. Seine Geschichte ist eine Erfolgsgeschichte. Viele andere Geflüchtete brauchen länger bis zum Uni-Einstieg in Deutschland. Oder es gelingt ihnen gar nicht.

Trotzdem erscheint Al Zeen der Weg, der jetzt noch vor ihm liegt, manchmal zu lang. „Ich weiß nicht, ob ich in ein oder zwei Jahren noch Geduld übrig habe“, sagt er. Doch seinen großen Traum wird Bravemaster nur erreichen, wenn der Mut ihn auch in den kommenden Jahren nicht verlässt.



Siri Warrlich arbeitet als Redakteurin bei der Stuttgarter Zeitung und den Stuttgarter Nachrichten. 2014 erhielt sie für ihre geplante sechsteilige Reportagereihe „Ein MOOC für Mohammed“ den Medienpreis Bildungsjournalismus der Telekom-Stiftung in der Kategorie Nachwuchs.

Bereit fürs Berufsleben 4.0



Hauptschüler haben bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz oft Nachteile. Projekte wie die GestaltBar sollen sie fit machen für eine digitale Arbeitswelt.

Text: THILO KÖTTERS Fotos: JULIA UNKEL

Zukunft ist gestaltbar: Zwischen Computern, 3-D-Druckern und selbst gebauten Robotern verbessern Schüler wie Shekinah (Foto oben) oder Wiktor (oben rechts) ihre Berufschancen.

Ein bisschen ist es wie puzzeln am Computerbildschirm. Die Achtklässlerinnen Sirin und Shekinah klicken und ziehen Textbausteine von rechts nach links, von oben nach unten und wieder zurück. Heraus kommt ein Programmiercode, und der soll später, überspielt auf einen Chip, einem Roboter das Fahren beibringen.

Es ist ein besonderes Schulprojekt, an dem die beiden Mädchen und zehn ihrer Mitschüler Woche für Woche teilnehmen. Statt im Klassenzimmer sitzen sie in einem Jugendhaus, statt mit Schulbüchern und

Heften arbeiten die Jugendlichen mit Maus und Tastatur. Willkommen in der GestaltBar – der digitalen Werkstatt für Hauptschüler. Die Bonner Karl-Simrock-Hauptschule beteiligt sich seit einigen Monaten an dem Projekt, das die Deutsche Telekom Stiftung ins Leben gerufen hat. Hauptschüler als Nachwuchs-Programmierer? Das ist hier selbstverständlich. Schließlich sollen die Mädchen und Jungen lernen, kompetent und kreativ mit digitalen Werkzeugen zu arbeiten. Und das



sind hier eben Computer, Tablet, Smartphone und 3-D-Drucker. „Das macht mir viel Spaß. Und wir lernen eine Menge“, sagt Shekinah, die zwar wie ihre Mitschüler souverän mit den Apps auf ihrem Handy umgeht, aber erst in der GestaltBar etwas über die technischen Zusammenhänge lernt. Neben dem Tüfteln an den Robotern programmieren die Schüler einfache Computerspiele oder bauen Modellautos mit verschiedenen Antrieben.

Das ist mehr als ein netter Zeitvertreib. Die GestaltBar soll die Jugendlichen besser auf ihr späteres Berufsleben vorbereiten. Wenn die Welt immer digitaler wird, steigen die Anforderungen für Berufsanfänger. „Eine Wirtschaft 4.0 braucht auch eine Bildung 4.0.“, sagt Friedrich Hubert Esser, Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung. Das Lehren und Lernen mit digitalen Medien müsse an den Schulen noch fester verankert sein.

Digitalkompetenz ist aber nicht das Einzige, was die Teilnehmer in der GestaltBar erwerben. Auch ihre Soft-Skills verbessern sich. Zum Beispiel die Teamfähigkeit: „Die Schüler sind aus verschiedenen Klassen der Jahrgänge 7 und 8 zusammengewürfelt und müssen sich im Kurs neu zusammenfinden“, sagt Lehrer Erik Lindener-Schmitz. Außerdem geht es mit dem Bus zum Veranstaltungsort.

Die Schüler müssen sich pünktlich an der Haltestelle einfinden und für die Fahrt sogar ihre Mittagspause opfern. Teamfähigkeit und Disziplin – zwei Eigenschaften, die künftige Chefs zu schätzen wissen. Anstelle des Lehrers hat in der GestaltBar ein Medienpädagoge das Sagen. Alexander Hundenborn von der Kölner Fachstelle für Jugendmedienkultur (fjmk) leitet den Kurs. Komplexere technische Zusammenhänge macht er anschaulich: „Wenn wir beispielsweise von Sensoren reden, dann vergleiche ich das ganz gerne mit Sinnesorganen wie Augen, Haut und Mund.“

Die GestaltBar gibt es außer am Standort Bonn auch in Köln und Berlin, Hamburg soll bald hinzukommen. Ähnliche Angebote rund um Computer und Technik sind in der deutschen Bildungslandschaft bislang rar. Und wenn es sie gibt, dann richten sie sich eher an Gymnasiasten. Das gilt zum Beispiel für FabLabs, offene Technik-Werkstätten, die häufig an Universitäten angegliedert sind. Hauptschüler haben zu diesem Umfeld nur selten einen Bezug.

Und ihren Schulen fehlen oft schlicht die Mittel, um interessante und nachhaltige Kurse anzubieten. Viele Hauptschulen haben kaum Eigenfinanzen, um sich für diese Art von Angeboten externe Partner an die Seite zu holen. Der Lehrerschaft wiederum fehlen Zeit oder Wissen, um die Lücken zu füllen.

Dabei verlangt die Bildungspolitik immer nachdrücklicher, Schüler mit der digitalen Welt vertraut zu machen. Mit dem Landesprogramm „Kein Abschluss ohne Anschluss“ in Nordrhein-Westfalen ist die Berufsorientierung beispielsweise ab dem kommenden Schuljahr für alle



»Die Schüler müssen sich im Kurs neu zusammenfinden.«

weiterführenden Schulen Pflicht. Die Schülerinnen und Schüler absolvieren schriftliche Tests und praktische Übungen in Teamarbeit und kommen so ihren Begabungen und Interessen auf die Spur. Die Schulen sollen diese dann fördern – in Bereichen wie Informatik und Technik kommen Angebote im Stil der GestaltBar wie gerufen.

Das sieht man vielen Schülern an. Die Arbeit mit Computern und Robotern ist genau ihr Ding. Siebtklässler Viktor gibt in Bonn seinen Roboter Woche für Woche nur ungern an seinen Projektleiter zurück. „Später möchte ich so was auch als Beruf machen“, sagt er und lächelt.





Surfen und lernen

Das Internet ist ein Bildungsort – dem aber noch die nötige Aufmerksamkeit fehlt. Zeit umzudenken! Ein Gastbeitrag des Schweizer Lehrers und Kulturwissenschaftlers Philippe Wampfler.

Illustration: ANNE VAGT

„Wasting Time on the Internet“: Unter diesem Titel hielt der amerikanische Dichter Kenneth Goldsmith ein Seminar an der Universität von Pennsylvania. Wie können Studierende lernen, wenn sie lediglich surfen? Goldsmiths Antwort: Erstens seien sie in einem kreativen Raum ständig sozial verbunden. Historisch gesehen, sei das für die Produktion von Kunst und Wissenschaft ein ideales Setting. Zweitens läsen sie ständig verschiedene Texte, sie interagierten mit kulturellen Artefakten. Wenn behauptet werde, im Netz vereinsamen und verdummten Menschen, dann erstaune ihn das: Nach seiner Erfahrung sei das Gegenteil der Fall.

Diese Einsicht lohnt eine vertiefende Betrachtung. Sie muss von dem ausgehen, was informelles Lernen im 21. Jahrhundert bedeutet. So lässt sich zeigen, dass das interaktive Netz mit seinen Suchmaschinen und sozialen Netzwerken einen Lernort darstellt, einen Bildungsort. Informelles Lernen geht von eigenen Impulsen aus:

Menschen lernen nicht, weil sie dazu aufgefordert werden oder Anreizen eines Bildungssystems begegnen, sondern weil sie sich von den Ergebnissen ihres Lernens etwas versprechen: Können sie sich im Urlaub auf Spanisch mit jemandem unterhalten? Ist der Kuchen lecker geworden?

Der mobile Zugang zu Informationen und Wissensnetzwerken in den sozialen Medien hat zu mobilen Lernorten geführt. Lernumgebungen passen sich den Bedürfnissen von Lernenden an, deren Rollen sich ständig ändern. Wer lehrt oder lernt, wer fragt oder antwortet – das kann sich von Situation zu Situation ändern. Wenn nun das Netz zum Lernort wird, besteht dieser

aus einer Mischung aus Plattformen, Werkzeugen und sozialen Beziehungen. Geben physische Unterrichtsräume häufig bestimmte Lernformen vor – die Wandtafel im Klassenzimmer etwa lädt zum Frontalunterricht ein –, so passt sich der digitale Bildungsort der Lernaktivität an. Diesem Vorteil steht soziale Unverbindlichkeit als Nachteil gegenüber: Schulklassen schaffen Gemeinschaften, in denen das Lernen der Individuen verankert ist. Bei Lernaktivitäten im Netz verändern sich Beziehungen ständig, es sind „weak ties“, also lose Beziehungen, die sich schnell auflösen.

Das freie digitale Lernen ist noch ein Ideal. Viele soziale Netzwerke basieren auf bereits aufgebauten Beziehungen, die nicht themen- und lernfokussiert sind. So entstehen die anstrengenden Diskussionen und Auseinandersetzungen, die Menschen die Lust am digitalen Austausch und Lernen verderben. Kurz: Das Netz ist zwar Bildungsort, muss als solcher aber gepflegt werden. Nur viele aktive Lernende können eine Kultur schaffen, die sozialen Rückhalt mit individuellen Lernwegen verbindet.



FOTO: PRIVAT

Philippe Wampfler
lehrt an der Universität
Zürich, unterrichtet
an der Kantonsschule
Wettingen und berät
landesweit Lehrper-
sonal zum Lernen mit
Neuen Medien.

Viele Schulen und Lernende verpassen die Chance, die individuelle Passung des Netzlernens zu nutzen. Sie ist mit drei konkreten Vorteilen verbunden: Erstens entwickeln sich beim Netzlernen automatisch soziale Lernnetzwerke, indem ein Austausch mit anderen Lernenden und Fachleuten stattfindet. Zweitens sind so differenziertere und aktuellere Informationen zugänglich, als das in schulischen Lernumgebungen möglich ist. Und drittens werden relevante digitale Kompetenzen nicht vermittelt, sondern direkt und konkret erworben. Deshalb ist es wichtig, dass Schulen für den Bildungsort Netz den Raum schaffen.

Ringen um den richtigen Weg

Text: FENJA MENS

Beim Thema Schule sind viele Eltern verunsichert über ihre eigene Rolle. Sollen sie streng über die Lernfortschritte des Nachwuchses wachen oder es einfach laufen lassen? Und wie viel Hilfe darf sein?

Beim Eltern-Stammtisch gibt sich das Ehepaar relaxt: Der Vater trägt kurze Hosen, die Mutter prostet fröhlich in die Runde. Und wenn die beiden einen ihrer trockenen Sprüche machen, dann lacht der ganze Tisch. Ihre Tochter Pia kennt die beiden aber auch ganz anders, wie sie Schulfreundinnen einige Tage später unter Tränen erzählt. Sie hat eine Fünf geschrieben, nun werden die Eltern wütend sein, das sei sicher. Und eine Strafe wird es geben, ganz bestimmt. Für die nächste Arbeit, beteuert die Gymnasiastin, werde sie mehr lernen.

Noch fruchtet die Erziehung der Eltern, die Zehnjährige zeigt sich aus Angst einsichtig. Aber Strenge ist kein Garant für gute Leistungen. Im Gegenteil: Sie kann sogar zu Schulversagen führen. Das haben Wissenschaftler der Universität Pittsburgh in einer kürzlich veröffentlichten Langzeitstudie herausgefunden, für die sie mehr als 1.000 Schüler über Jahre begleiteten. Die Entwicklungspsychologen stellten fest, dass Kinder, die in der siebten Klasse streng erzogen worden waren, zwei Jahre später stärker die Bestätigung von Gleichaltrigen suchten. Darüber wurden die Jungen eher kriminell und die Mädchen früher sexuell aktiv – und beide vernachlässigten die Schule.

Für Petra Buchwald, Professorin für Bildungsforschung an der Universität Wuppertal, liegen die Gründe auf der Hand: „Grundsätzlich suchen Menschen nach positiven Interaktionen mit anderen und ziehen daraus Konsequenzen für ihr weiteres Verhalten“, erläutert sie. „Wenn ich als Junge am meisten Bestärkung durch meine männlichen Freunde bekomme, werde ich mich zu ihnen mehr hingezogen fühlen als zu meinen Eltern. Bei Mädchen ist es ähnlich, aber eher in Bezug auf Aussehen, Selbstpräsentation und Sexualverhalten.“



»Eine schlechte Note bedeutet nicht das Ende der Welt.«

Elke Wild forscht seit mehr als 20 Jahren zum Thema „Elternhaus und Motivation“. In der Beratungsstelle der Universität Bielefeld trifft die Professorin für pädagogische Psychologie regelmäßig auf Eltern, die wissen wollen, wie sie ihre Kinder am besten unterstützen. „Da gibt es Eltern, die starke Kontrolle ausüben, indem sie ständig Hausaufgaben überwachen“, erzählt sie. „Die meinen es gut, aber es kann sein, dass ihre Kinder die Lust am Lernen verlieren.“ Andere Eltern griffen dem Nachwuchs zu sehr unter die Arme. Denn wenn Papa die Rechenaufgaben erledigt und Mama die PowerPoint-Präsentation gestaltet, dann „schadet das dem Kompetenzerwerb des Kindes“. Sich gar nicht zu kümmern, sei indes auch keine Option.

Aber wie soll man sich als Eltern verhalten? Das fragte sich auch Iris Wolfermann. Die Kinderbuchillustratorin lebt mit ihrer Familie in Berlin. Ihre Älteste absolvierte die Grundschule ohne Mühen, übersprang sogar eine Klasse. Inzwischen ist die Elfjährige auf dem Gymnasium. Das Niveau ist hoch, wer mithalten will, muss sich anstrengen. „Nervös waren aber nur mein Mann und ich“, erinnert sich Wolfermann. „Kaum war unsere Tochter zu Hause, haben wir sie befragt: Wie war es in der Schule? Gibt es Hausauf-

gaben? Was ist mit den Vokabeln?“ Das führte zu Streit. Mittlerweile hat die Familie einen anderen Weg gefunden: „Jetzt bieten wir ihr an, dass sie sich melden kann, wenn sie Hausaufgaben macht.“ Und weil es manchmal schwerfällt, bei den vielen Fächern und Aufgaben den Überblick zu behalten, gibt es nun einen festen Abendtermin in der Woche. „Da gucken wir gemeinsam, was in der Schule ansteht“, erzählt Wolfermann und fügt hinzu: „Wir zeigen unserer Tochter, dass wir da sind und sie bei Bedarf unterstützen. Aber wir machen keinen Stress.“

Nicht kontrollieren, sondern begleiten, das hält auch Psychologin Wild für die richtige Lösung. Und falls es in der Schule mal nicht gut laufe, seien Optimismus und Motivation angebracht: „Die Eltern sollten dem Kind klarmachen, dass eine schlechte Note nicht das Ende der Welt bedeutet, und es an seine früheren Erfolge erinnern.“ Außerdem empfiehlt sie, nachzufragen: „Die Zensur ist nicht so ausgefallen, wie du dir das erhofft hast. Was sagt dir das?“ Dann, so Wild, „fangen viele Kinder von ganz alleine an, zu überlegen, was sie künftig besser machen können“.

Neue Chancen für Talente

Text: CHRISTOPH HENN

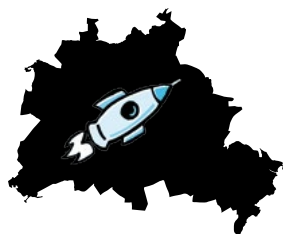
Nicht nur schwächere oder benachteiligte Schüler brauchen gezielte Förderung – auch besonders begabte. Bund und Länder wollen diese Gruppe künftig besser unterstützen. Verschiedene Initiativen stärken heute schon leistungsfähige Kinder und Jugendliche, damit sie ihr Potenzial voll entfalten.



FOTO: HEFTIG STIFTUNG

Carleen Kluger

2005 gehörte sie als hochbegabte Gymnasiastin zu den ersten Schülern, die ein von der Telekom-Stiftung gefördertes Frühstudium absolvieren konnten. Heute ist Carleen Kluger Postdoc am Lehrstuhl für Angewandte Physik und Center for NanoScience der Ludwig-Maximilians-Universität in München.



SCHNELLER LERNEN in Berlin

Begabten Schülern geht es im regulären Unterricht oft zu langsam voran. Aus diesem Grund bieten sieben Berliner Gymnasien seit dem Schuljahr 2011/2012 Schnelllernerklassen für beschleunigtes, aber auch vertiefendes und erweiterndes Lernen an. Teilnehmen können Schüler ab der fünften Jahrgangsstufe, die zum einen sehr gute Grundschulnoten und eine herausragende Förderprognose vorweisen. Zum anderen müssen sie in einem schulpsychologischen Test ein Ergebnis erzielen, das mindestens einem IQ von etwa 120 entspricht. Die zusätzlichen Angebote für die Schnelllerner orientieren sich an den Lernbereichen Sprache/Literatur/Kunst/Musik, Gesellschaftswissenschaften sowie Mathe/Naturwissenschaften/Technik. Die Kurse finden während der Unterrichtszeit statt, werden benotet und sind versetzungsrelevant. Im Gegensatz zum regulären Unterricht zeichnen sie sich unter anderem dadurch aus, dass die Schüler mit mehr Selbstverantwortung an den jeweiligen Projekten arbeiten.



bit.ly/schneller-lern



NEUES ENTDECKEN in Rheinland-Pfalz

Bereits im Elementar- und Primarbereich setzt ein Modellprojekt des Landes Rheinland-Pfalz an. Um hochbegabte Kinder ab fünf Jahren zu fördern, wurden an 16 Orten Entdeckertagsgrundschulen eingerichtet. Dort treffen sich die Kinder einmal pro Woche einen ganzen Tag lang: Sie befassen sich dann mit anspruchsvollen Aufgabenstellungen und Themen, die über das Angebot an ihren jeweiligen Stammschulen hinausgehen. Der Unterricht findet in der Regel nach Altersgruppen – Fünf- bis Siebenjährige und Sieben- bis Zehnjährige – getrennt statt. Oftmals liegt an den Entdeckertagen der Fokus auf dem forschenden Lernen mit Blick auf die Phänomene der belebten und unbelebten Natur. An allen Entdeckertagsgrundschulen unterstützen außerschulische Experten die Hochbegabtenförderung. Sie führen die Kinder in unterschiedliche neue Themenwelten ein und motivieren sie zu problemlösendem, selbstständigem und kreativem Lernen.



bit.ly/neues-entdecken



SELBSTSTÄNDIG VERTIEFEN in Sachsen

Einen dezentralen Ansatz verfolgen die Korrespondenzzirkel, die das Sächsische Landeskomitee zur Förderung mathematisch-naturwissenschaftlich begabter und interessierter Schüler (SLK) koordiniert. Teilnehmen können Schüler von der Grundschule bis zum Gymnasium. Sie bekommen herausfordernde Fragestellungen zur selbstständigen Bearbeitung zugeschickt. Das Anforderungsniveau geht dabei deutlich über die Vorgaben des Lehrplans hinaus. Nach der Bearbeitung korrigieren die Leiter der Zirkel die Lösungen, versehen sie mit Hinweisen und Anmerkungen und senden sie zurück. Korrespondenzzirkel gibt es unter anderem in Mathematik, Biologie, Chemie und Physik. Zusätzlich zu diesen Zirkeln bietet das vom Sächsischen Kultusministerium berufene SLK begabten und interessierten Schülern unter anderem Trainingslager, Mathecamp, Ferienkurse, Workshops, Wettbewerbe und Praktika.



bit.ly/selbstständig



GEZIelt BETREUEN in Bayern

Seit Beginn des aktuellen Schuljahres läuft in der Oberpfalz ein Mentorenprogramm für besonders begabte Gymnasiasten. An jedem Gymnasium des ostbayerischen Regierungsbezirkes unterstützen ausgewählte Lehrer die betreffenden Schüler als Mentoren. Sie helfen den Jugendlichen dabei, ihr Leistungspotenzial auszuschöpfen, selbstständige Lernwege zu entwickeln und außerschulische Förderangebote zu nutzen. Die Beratung der Mentoren zielt sowohl auf Schüler, die außergewöhnliche Leistungen erbringen, als auch auf jene Begabten, die ihr Leistungspotenzial nicht abrufen. Letzteren bieten die Mentoren etwa eine Stärken-Schwächen-Analyse und bringen ihnen adäquate Lern- und Arbeitsstrategien nahe. Den besonders Leistungsstarken hingegen vermitteln die Mentoren Angebote für beschleunigtes sowie vertiefendes Lernen und informieren sie über spezielle Wettbewerbe oder schnellere Wege an die Hochschule.



bit.ly/gezielt



FRÜHER STUDIEREN in ganz Deutschland

Durch das reguläre Unterrichtsangebot fühlen sich besonders begabte und leistungsbereite Schüler oftmals nicht ausgelastet. Dem wirkt das von der Deutsche Telekom Stiftung unterstützte Frühstudium entgegen: Es bietet den Teilnehmern – meist Oberstufenschüler – intellektuelle Herausforderungen und Hilfe bei der Studien- und Berufsorientierung. An mehr als 50 Hochschulen können Begabte zusätzlich zur Schule Vorlesungen besuchen, Prüfungen ablegen und Scheine erwerben, die auf ihr späteres Studium angerechnet werden. Dank der finanziellen Unterstützung der Stiftung können die Hochschulen beispielsweise Tutoren beschäftigen, die den Jugendlichen im Uni-Alltag zur Seite stehen. Rund 1.700 Schüler absolvieren derzeit bundesweit ein Frühstudium. Am beliebtesten sind dabei die MINT-Fächer Mathematik, Informatik, Chemie und Physik.



bit.ly/früh-studieren

Idee exportiert

MINT-Vorlesepaten sind bei einem Pilotprojekt zum ersten Mal in Österreich im Einsatz.



FOTO: DEUTSCHE TELEKOM STIFTUNG

Ungewohntes Bild im Salzburger Kindergarten St. Nikolaus: Hier waren Ende April im Rahmen der Österreichischen Vorlesewoche erstmals MINT-Vorlesepaten im Einsatz. Schüler der benachbarten Grundschule Alfred Bäck lasen den Kindergartenkindern aus Büchern mit Bezug zu Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik vor.

Künftig wollen die Deutsche Telekom Stiftung und die Stiftung Lesen in Österreich mit ihrem gemeinsamen Projekt der wertvollen Verbindung von Sprache und kindgerechtem MINT-Wissen mehr Beachtung verschaffen. Als Partner bereits im Boot ist das Österreichische Bibliothekswerk. Gesucht werden im Nachbarland noch weitere ehrenamtliche Vorlesepaten.



Eine App-Empfehlung zum Buch „Raupe Nimmersatt“ gibt es auf YouTube: www.youtube.com/Telekomstiftung



Jetzt Fellow werden

Nach Nachwuchswissenschaftler aufgepasst: Die Telekom-Stiftung will die MINT-Fachdidaktiken als zentrales Element der Lehrerbildung an Hochschulen stärken. Deshalb vergibt sie erneut Fellowships für (angehende) Postdocs. Bewerbungsschluss ist der 18. September.

www.telekom-stiftung.de/fellowship

FOTO: STOCKLITE/SHUTTERSTOCK



Neue Website online

Neuer Look, neue Inhalte: Wir haben unseren Internetauftritt runderneuert. Neben Informationen über die Stiftung und ihre Projekte gibt es jetzt auch regelmäßig Storys und Interviews über gute MINT-Bildung in der digitalen Welt.

www.telekom-stiftung.de

20

Millionen Euro hat die Deutsche Telekom Stiftung seit ihrer Gründung 2003 in die Lehrerbildung an Hochschulen investiert.

Dabei soll es nicht bleiben: Im kommenden Jahr startet mit Unterstützung der Stiftung ein neuer Hochschulverbund. Er soll Szenarien dafür entwickeln, wie die MINT-Lehrerbildung und der MINT-Schulunterricht um digitale Aspekte erweitert werden können.

Wissensdurst und Alltagsfrust

Die Mehrheit der Lehrkräfte bildet sich fort, der Unterricht profitiert allerdings selten.

Lehrer in den MINT-Fächern sind sehr aufgeschlossen gegenüber Fortbildungsangeboten. Das zeigt eine aktuelle Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Forsa im Auftrag der Deutsche Telekom Stiftung. Danach haben mehr als 90 Prozent der Befragten in den vergangenen zwei Jahren eine oder mehrere Fortbildungen besucht. In den allermeisten Fällen liegt die Teilnahme sogar nicht länger als sechs Monate zurück.

Allerdings: Im Unterricht können die Teilnehmer die Inhalte der Fortbildung laut eigenen Angaben nur selten effektiv nutzen. Nur knapp ein Viertel der Lehrkräfte wendet die neuen Erkenntnisse umfassend an.

www.telekom-stiftung.de/mediathek

↓
Unser Jahresbericht ist erschienen!

jahresbericht.telekom-stiftung.de



FOTO: HOFMEESTER/SHUTTERSTOCK

Lust auf Osteuropa

Stipendiaten starten Auslandsaufenthalt.

Sieben Lehramtsstudierende starten im September im Rahmen des Klausur-Kink-Stipendiums der Deutsche Telekom Stiftung ins Ausland. In Polen, Ungarn und Rumänien unterrichten sie MINT-Fächer auf Deutsch – und das weitgehend selbstständig. In den vergangenen zwei Jahren haben bereits vier Studierende die Chance genutzt, Auslands- und Praxiserfahrung zu verbinden. „Die Stipendiaten fühlen sich dadurch besser auf ihr Berufsleben vorbereitet“, sagt Projektleiterin Dr. Gudrun Tegeder. In der Regel beginnen die Stipendiaten nach dem Auslandsaufenthalt ihr Referendariat.



Sie haben noch nicht genug von uns?

Dann melden Sie sich doch für unseren
E-Mail-Newsletter an. Alle zwei Monate
informieren wir Sie damit über unsere Stiftungs-
aktivitäten sowie interessante Themen und
Termine aus der MINT-Welt.

www.telekom-stiftung.de/newsletter



Folgen Sie uns auch auf



Deutsche Telekom **Stiftung**